

**MATTHIAS  
DROBINSKI**  
DIESE  
WIRTSCHAFT  
TOTET

*Mit einem Vorwort von Heribert Prantl*

# MATTHIAS DROBINSKI DIESE WIRTSCHAFT TÖTET

*Mit einem Vorwort von Heribert Prantl*

© Süddeutsche Zeitung GmbH, München  
für die Süddeutsche Zeitung Edition 2014

Projektleitung: Till Brömer, Sabine Sternagel

Art Director und Umschlaggestaltung: Stefan Dimitrov

Innengestaltung: Claudia Hautkappe

Foto: Katharina Hess

Herstellung: Thekla Licht, Hermann Weixler

Druck- und Bindearbeiten: Westermann Druck Zwickau GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-86497-208-9

**Süddeutsche Zeitung Edition Streitschrift**

# INHALT

## VORWORT

<b>Die Befreiung der Elenden.....</b>	<b>7</b>
---	----------

## STREITSCHRIFT

<b>Niemand hat Salma getötet .....</b>	<b>11</b>
--	-----------

# Die Befreiung der Elenden

*Zur Regierungserklärung des Papstes Franziskus*

**I**m Vatikan sitzt nicht Fidel Castro. Es sitzt dort auch nicht ein wiedergeborener Karl Marx. Es betet dort kein Kommunist, sondern ein Katholik – ein Mann des Evangeliums. Dieser Papst Franziskus macht nicht alles anders. Er macht aber ernst. Er nimmt das Evangelium so ernst, dass es all denen blümerant wird, die es bisher als theologisches Poesiealbum betrachtet haben. Franziskus proklamiert ein Konzept der solidarischen Ökonomie, auf der Basis des Evangeliums. Sein Lehrschreiben vom 24. November 2013, das auf lateinisch „*Evangelii gaudium*“ und auf Deutsch „*Die Freude des Evangeliums*“ heißt, war eine Art Regierungserklärung. Diese Regierungserklärung verändert die Weltkirche. Und darin steht ein Satz, der mitteleuropäische Ökonomen empört hat: „Diese Wirtschaft tötet.“

Dieser Satz hat der klugen Streitschrift von Matthias Drobin-ski den Titel gegeben. „Diese Wirtschaft tötet“: Franziskus meint nicht die soziale Marktwirtschaft, er meint den radikalen Kapitalismus. Der Kapitalismus ist nicht per se gut, und seine Schwächen sind nicht nur die menschlichen Schwächen seiner Manager, sondern strukturelle Schwächen. Das ist die Botschaft des Papstes; und dieser Botschaft geht Matthias Drobin-ski kundig nach. Die Botschaft des Franziskus ist, auch das zeigt sich in seinem Buch, nicht neu; Franziskus denkt und schreibt nur weniger wat-

tiert, als es seine Vorgänger taten. Die Güter der Erde gehören allen Menschen – so hat es das Zweite Vatikanische Konzil vor fünfzig Jahren formuliert; und das Privateigentum war für die Konzilsväter nur eines der Prinzipien für die Verteilung. Papst Franziskus kommt aus Lateinamerika. Er hat seine Behauptung, dass Wirtschaft tötet, mit der Beobachtung unterlegt, dass Menschen selbst zu Müll gemacht werden. Franziskus kennt diese andere Seite der Welt, die Welt des Nichthabens, sehr gut.

Er steht dabei in prophetischer Tradition, er spricht die fast vergessene, unverblümete Sprache der Propheten des Alten Testaments. Und wenn er den Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos aus dem Altertum zitiert, dann ist das für ihn nicht Nostalgie, sondern Teil einer Jahrtausendweisheit und die Grundlage seines Denkens: „Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen.“ So zitiert es Franziskus. Das verleitet internationale Finanzkapitalisten zum Schmunzeln; das lässt jene Ökonomen in Deutschland den Kopf schütteln, die die Sicherung unbegrenzter Vermögensakkumulation für den Inhalt der Eigentumsgarantie des Grundgesetzes halten. Franziskus hat das schon vorher gesehen.

Franziskus – kein anderer Papst vor ihm hat sich so genannt, nach dem beliebtesten und radikalsten aller Heiligen. Er betrachtet die Welt nicht mit den Augen derer, die in Zürich, Düsseldorf oder New York groß geworden sind, Volks- und Betriebswirtschaft studiert haben und dann in einen Bankturm eingezogen sind, um von dort aus die Welt mit Finanzinstrumenten zu vermessen. Sein Apostolisches Lehrschreiben ist die Weltbetrachtung eines Papstes, der aus eigener Anschauung weiß, was ein entfesselter Kapitalismus anrichtet, wie er Menschen und Länder in den Abgrund stürzt.

Franziskus kennt die Opfer des Systems; er kennt sie aus seiner lateinamerikanischen Heimat; er hat ihre Särge auf Lampedusa gesehen. Er attackiert eine Wirtschaft der Rücksichtslosigkeit, die exzessiv Steuern vermeidet, die die Natur systematisch beschädigt, ohne dafür haften zu müssen, und die die Wertschöpfung höchst einseitig verteilt. Diese Wirtschaft tötet. Sie tötet Menschen. Sie tötet auch die Demokratie. Man kann das am Beispiel der sogenannten Freihandelsabkommen studieren, die zwar die Freiheit im Namen führen, aber die Demokratie knebeln. Gewiss: Solche Regeln werden von Menschen gemacht; aber solche Abkommen dienen auch dazu, den Menschen immer mehr das Gesetz des Handelns zu entziehen, weil sie zum Beispiel festschreiben, dass bestimmte „Liberalisierungen“ nie mehr rückgängig gemacht werden können.

Diese Wirtschaft tötet: Ein wenig erinnert Papst Franziskus da an den Zorn Gottes, an die berühmte Szene, in der Jesus die Geldwechsler aus dem Tempel hinauswirft. „Tempelreinigung“ nennen die Theologen das. Sie heißt nicht so, weil Jesus den Tempelboden geputzt hätte, sondern weil er falsche Einstellungen hinauswarf. Öfter als von „Freiheit“ redet die Bibel von „Befreiung“. Der Apostel Paulus sagt: Zur Freiheit habe Christus die Menschen befreit, darum sollen sie fest stehen und sich nicht wieder das Joch der Knechtschaft auferlegen lassen. Freiheit hat man also nicht einfach, sie ist nicht einfach da – zur Freiheit muss man immer wieder befreit werden: Die Bibel kennt nicht die Freiheit an sich. Sie kreist um die gefährdete, um die nicht eingelöste Freiheit. Es geht immer wieder um die Befreiung aus konkretem Unrecht, und darum immer wieder um die Frage nach der Macht. Befreit werden nicht die sogenannten Eliten, auf dass sie zügellos sein können. Befreit werden die Elenden, die Machtlosen – auf dass sie aufatmen können.

*Heribert Prantl*